

# Schweizerische Stadt- und Landbrunnen aus alter und neuer Zeit

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **40 (1924)**

Heft 39

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-581607>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neuwohnungen auf den Markt brachte und obwohl noch rund 60 Wohnungen in Veränderungsbauten dazu kamen, standen am 1. Oktober 1924 in der Stadt Zürich ganze 50 Wohnungen leer gegenüber 37 im gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Von diesen 50 Wohnungen war die Hälfte zu einem Mietzins von über 3000 Fr. vermietbar und fiel deshalb für Leute des Arbeiter- und Mittelstandes außer Betracht. Von den restlichen 25 Wohnungen entfielen 4 auf einen Mietzins bis zu 1000 Fr., 7 auf 1800—2000 Fr., 10 bis auf 2500 Fr. und 4 bis auf 3000 Fr. Besonders kennzeichnend für die Wohnungsnot in der Stadt Zürich aber ist, daß von den 50 leer stehenden Wohnungen ganze vier sich in den dichtestbevölkerten Kreisen 3, 4 und 5 befanden. Nicht viel besser steht es in den Vororten der Stadt Zürich. Zollikon beispielsweise wies 7 leer stehende Wohnungen auf, beginnend mit einer 2-Zimmerwohnung zu 1350 Fr. Mietzins, der zwei 3-Zimmerwohnungen zu 2400 bis 2500 Franken folgten.

Nach den Berichten der übrigen Gemeinden, die angefragt worden sind, herrschen mit wenigen Ausnahmen die gleichen Zustände. In Winterthur halten sich noch jetzt 50 Familien in Notwohnungen und 64 Familien in Wohnbaracken auf, wobei zu beachten ist, daß dort nach dem amtlichen Wohnungs-Anzeiger des Kantons Zürich vom 2. Dezember 1924 nur vier Wohnungen zu vermieten sind, von denen die 5-Zimmerwohnung zu 2500 Fr. Mietzins für keine der 114 Familien in Betracht kommt.

Im ganzen Kanton Zürich standen am 1. Oktober 1924 97 vermietbare Wohnungen leer gegenüber 82 im Vorjahr.

Zahl der in Zürich neuerstellten Wohnungen in den Jahren

1918	1919	1920	1921	1922	1923	1924 (bis 31.10.)
420	492	471	349	372	639	1384

Wenn die Wohnungsnot im wesentlichen nicht nachgelassen hat, so ist dies darauf zurückzuführen, daß sich die Familien, die eine Wohnung benötigen, infolge Verheiratung und Futromeß ungefähr ebenso stark vermehren als die Neuwohnungen und die infolge Todesfalles und mehr Weg- als Zuzuges frei gewordenen Wohnungen. Das geht für die Stadt Zürich aus folgenden Angaben des statistischen Amtes hervor:

Zahl der Neu-Ehen zwischen Ledigen in den Jahren

1918	1920	1922	1924 bis Ende Oktober
1462	2014	1631	1452

Aus den Tabellen ergibt sich, daß bei einer Vermehrung durch Neubauten um	1384 Wohnungen,
bei einer Vermehrung durch Veränderungsbauten um rund	60 „
und bei einem Familienabgang von rund	460 „
bis Ende Oktober 1924 zahlenmäßig rund	1904 Wohnungen

zur Verfügung standen. Davon beanspruchten die Neuvermählten 1452 Wohnungen, sodaß für das immer noch vorhandene Wohnungsbedürfnis 452 Wohnungen zur Verfügung standen. Auch diese Wohnungen und die seither durch Familienabgang frei gewordenen waren laut Bericht des kantonalen Wohnungsnachweises am 1. Dezember 1924 bis auf 56 vermietet.

Leerwohnungsbestand in der Stadt Zürich (1. Jan.)

1912	430	1919	12
1913	613	1920	4
1914	518	1921	17
1915	1342	1922	56
1916	1097	1923	32
1917	142	1924	32
1918	17		

Dabei fehlt es vor allem an Zwei- und Dreizimmer-, also an eigentlichen Arbeiterwohnungen; denn die Mietzins für Wohnungen mit mehr Zimmern kann diese Bevölkerungsklasse heute nicht zahlen. Aber auch Vierzimmerwohnungen zu annehmbaren Preisen sind noch selten genug.

Ein starkes Abflauen der Bautätigkeit müßte die Wohnungsnot nur zu bald wieder verschärfen. Ein solcher Rückgang der Bautätigkeit ist bereits eingetreten, nicht weil es Privaten und Genossenschaften am Willen zum Bauen fehlt, sondern weil sie infolge der Versteifung des Kapitalmarktes kein Geld mehr erhalten.

Diese Gründe haben den Regierungsrat veranlaßt, dem Bundesrat abzuraten von der Aufhebung des Mieterschutzes im jetzigen Zeitpunkt.

## Schweizerische Stadt- und Landbrunnen aus alter und neuer Zeit.

(Korrespondenz.)

Über schweizerische Brunnen ließe sich wohl ein ansehnliches Buch schreiben, und man könnte es mit zahlreichen Bildern schmücken. Es muß jedem, der unsere Städte und Dörfer mit offenen Augen durchwandert, besonders auffallen, wie zahlreich bei uns laufende Brunnen noch vorhanden sind; und bis vor einigen Jahrzehnten traf dies noch viel mehr zu. Zieht man gar ausländische Städte und Dörfer nach dieser Richtung zum Vergleich heran, so wird man erst recht gewahr, wie unser Land in seinen Brunnen manch künstlerisches Kleinod besitzt, das wir bewahren und den neuen Anforderungen entsprechend nachahmen sollen.

Was mag die Ursache sein, daß bei uns schon im Mittelalter die Erstellung laufender Brunnen so sehr begünstigt wurde? Wohl der Wasserreichtum und das Hügelgelände. Jeder Hof und jeder Weiler, jedes Dorf und in den Städten die meisten Straßen und Plätze, sie hatten ihren Laufbrunnen. Darunter finden sich in den weniger wohlhabenden Gegenden dürftige und wenig kunstvolle Vertreter; die weitaus meisten aber sind mit Liebe und einem gesunden überkleferten Geschmack durchgebildet. Denn Brunnen waren in der Schweiz mehr als anderswo ein Ausdruck des Wohlstandes und des Heimatstolzes einer Gegend, ein Ausdruck ihrer Bedachttheit auf das öffentliche Wohl und ihrer Kunstgesinnung. Freilich handelt es sich nirgends um so gewaltige Prunkbauten, wie sie im alten Rom errichtet wurden, wo als Denkmal und zum Abschluß einer vollendeten Wasserleitung ein mächtiges Wasserloß erbaut wurde; aber eine Kunst oder ein wohlhabender Bürger stifteten ihrer Gemeinde einen Brunnen, wie man anderorts seinen Heimat- oder Wohnort mit einem Krankenhaus, mit einer Kirche oder Kapelle, mit einem Heiligenbild, einem farbigen Glasfenster usw. bedachte.

Diese Brunnen bieten eine Fülle von Anregungen, und man könnte sie nach den verschiedensten Gesichtspunkten näher betrachten:

1. Einmal rein technisch, durch Klarlegung aller Verhältnisse, von der Quellsfassung bis zum laufenden Brunnen. In einer früheren Stellung hatte der Verfasser nebenbei die Aufgabe, die Quellen, Leitungen und Brunnen von etwa 30 verschiedenen Anlagen, also kleinen Wasserversorgungen innert der gleichen Stadt, aufzunehmen und hinsichtlich Rechten und Pflichten festzulegen. Neben allen erdenklichen Namen, die diese Wasser trugen, und deren Sinn blieb oft im Dunkel — waren namentlich die verschiedenen Wasserbezugsrechte und die Art der Wasserzuteilung ein Gebiet, das einen selbst in den Ruhestunden angenehm beschäftigte. Das mag der Haupt-

grund sein, warum dann auf vielen Fußreisen und Wanderfahrten überall die alten und neuen Brunnen zu Stadt und Land genauer betrachtet und oft skizziert wurden.

2. Man kann die Brunnen untersuchen rein geschichtlich, indem man die Zusammenhänge klar legt, aus was für Ursachen namentlich die mittelalterlichen Brunnen entstanden sind. In dieses Gebiet gehören die vielen Tell-, Krieger- und Schützenbrunnen.

3. Kunstgeschichtlich könnte man die Brunnen beurteilen, durch genaueres Eingehen auf die Haupt- und Einzelformen des Brunnenstockes und des Brunnentroges, der Wasserspeier, der Brunnenfiguren und des übrigen Brunnenschmuckes.

4. Kulturgeschichtlich, und das wäre vermutlich die kurzweiligste Studie über die alten Brunnen. Denn der Brunnen stand als Spender des köstlichen Lebensgutes im Mittelpunkt des Stadtlebens. Tag für Tag wurde da vom sprudelnden Überflus geschöpft; die Handwerksgehilfen holten die Wasservorräte für ihre Werkstatt: der Hirte führte das Stadtvieh zum Brunnen an die Tränke; die Frauen und Mägde trugen ihre Kessel, Krüge und Eimer zum Stadtquell, und man weilte gerne am Brunnen, sei es im traulichen Geplauder, sei es im strengen Sittengericht. Es war der Brunnen, neben Kirche, Marktplatz und Junsthau, ein Kulturbrennpunkt der Stadt; er bekleidete oft die hohe Würde des Stadtwahrzeichens und war nicht selten, wie uns der Dichter erzählt, von symbolisch-heimatlicher Bedeutung. Als ein Wohltäter und freundlicher Gesellschafter wurde er geliebt und gepflegt. So wuchs aus dem innigen persönlichen Verhältnis der Bürgerschaft zu ihrem Stadtquell die Brunnenkunst hervor, die zu allen Stilzeiten ihre eigenen Blüten und jungen Schosse trieb. Sie war eine ganz ursprüngliche, dekorative Kunst höchsten Ranges, die in ihren besten Zeiten die Schöpfungen der Bildhauer und Maler, der Gießer und Ziseleure vereinte.

5. Die Brunnen spielen auch eine große Rolle in städtebaulicher Hinsicht. An Beispiel und Gegenbeispiel kann man am besten zeigen, wie manches Dorf- und Stadtbild durch einen zweckdienlichen, künstlerisch empfundenen Brunnen gehoben, durch eine unschöne Anlage in ein abschreckendes Gegenbeispiel verwandelt werden kann. Viele Platzbildungen und das Zurücktreten oder Abbiegen von Häusern und Haussteilen haben ihre Ursachen in einer Brunnenanlage. Es gibt in manchen Städten solche Beispiele. Forcht man nach, so findet man gewöhnlich auf alten Stichen mitten in der breiten Straße einen Lauf-

brunnen, und die von der geraden abweichende Bauflucht ist erklärt.

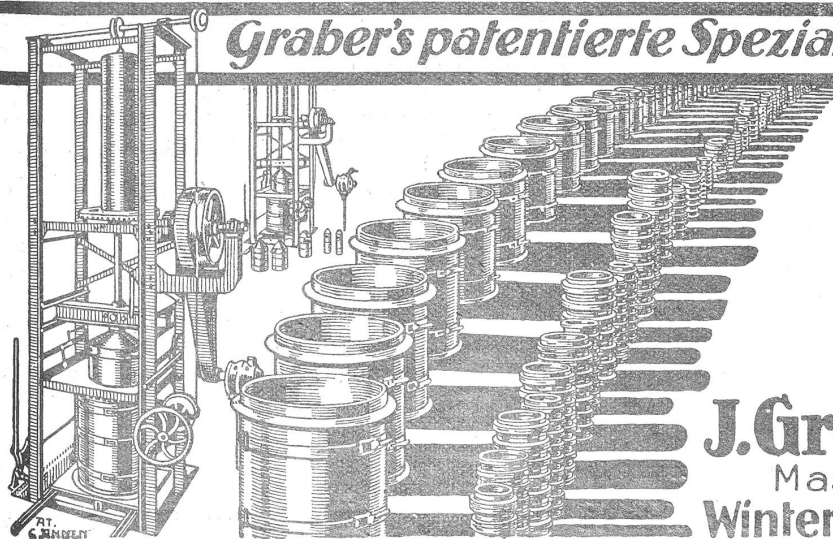
6. Oft hat man solche Brunnenanlagen, aus falsch verstandenen Anforderungen der Neuzeit, dem „Verkehr“ geopfert, d. h. kurzerhand entfernt. Wie viel an baukünstlerischen und städtebaulichen Werten da verloren ging, ahnt man nur noch im Betrachten von Beispiel und Gegenbeispiel, wie es vorher war und wie es jetzt ist. In Bern etwa sehen wir noch, wie sehr man den Reiz geschmackvoller Vielfarbigkeit verstand. Wenn sich zu dieser farbig belebten Kunst noch die lebendige Natur gesellte — eine Epheuranke, ein Geraniumstrauch; also nicht überleben viel Blumen, wie man es heute etwa sieht — da war der Stadbrunnen der Stolz seines Platzes, ein Kleinod, das sich harmonisch in den Kranz der Bürgerhäuser fügte. Das wären wohl die Punkte, die den nötigen Stoff lieferten, um unsere Brunnen vom Standpunkte des Heimatschutzes zu betrachten.

7. Neben dem öffentlichen Stadbrunnen kannte man ziemlich früh die Wasserspender in den Höfen vornehmer Patrizierhäuser, in Staatsgebäuden, Klosterhöfen usw. So spärlich oft die Quelle rieselte, sie war doch meist kostbar gefast, oft von Bäumen beschattet und von Blumen umrahmt. Das gefellige Plätschern, die kühlende Frische, das wohlthuende Grün von Rasen und Pflanzen machten so aus der unwohnlichen Dürre des Hofes, aus dem Duster der Klosterhalle eine heimische Stätte, eine Art Garten von stillem Liebreiz.

8. Weiter könnte man neben dem öffentlichen und privaten Brunnen in der Stadt die Dorfbrunnen etwas genauer ansehen. Auf dem Lande findet man noch oft die ursprüngliche Form des Brunnentroges: den ausgehöhlten Baumstamm. Manchmal hat man in hablicheren Dörfern, auf reicheren Gehöften auch eigene Brunnenhäuschen errichtet, manchmal von stattlichem Umfang, mit weit ausladendem Dach.

\* \* \*

Die Kulturaufgabe des Stadbrunnens ist etwa seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf geringe Reste zusammengeschmolzen. Seit die Wasserleitung bald auch dem letzten Häuslein auf dem Lande Wasser in Fülle bringt, ist der Brunnen nicht mehr der notwendige und geschätzte Segenspender, nicht einmal mehr das Stelldichein der Frauenwelt; die alte Rolle der Unentbehrlichkeit ist dahin. Die nachfolgende kunstnüchterne Zeit hat es dann leider vielfach auch unterlassen, seinen immer



## Graber's patentierte Spezialmaschinen

und Modelle  
zur Fabrikation tadelloser  
Zementwaren.

Anerkannt einfach  
aber praktisch  
zur rationalen Fabrika-  
tion unentbehrlich.

**J. Graber & Co.**  
Maschinenfabrik  
Winterthur-Veltheim

noch bestehenden einzigartigen dekorativen Wert und seine schöne symbolische Bedeutung weiter zu entwickeln. Eine lobenswerte Anhänglichkeit ließ zwar die alten Brunnen manchmal nicht verschwinden; aber was neu hinzukam, war vielfach ohne Überlieferung, fremd und unschön. Die eine Stadt hat eine Sammlung von gußeisernen Brunnen, nach Schablone altertümlich-stilgerecht, aber kunstlos und unpraktisch gefertigt. Eine andere weist unpraktische Kunststeinbecken auf, deren Pracht nur zu bald ungezählte Lücken aufweist. Andernorts lebte man fabrikmäßig-typische Ware, mit der sich der Steinhauer oder der Gießer, aber nie der Künstler beschäftigte. Oft besaßte sich ein Kunstgewerbler mit Brunnenentwürfen; leider erhielt man nicht selten Reißbrettarchitektur, die mit dem Ortscharakter und mit dem laufenden Brunnen nichts Verwandtes hat.

Eine wirklich künstlerische Brunnenkultur sollte aber heute überall möglich sein. Dabei muß man wohl zugeben, daß hie und da künstlerische Brunnen mitten in belebten Straßen wenig Daseinsberechtigung mehr haben, eben weil sie heute, ihrer praktischen Bedeutung mehr oder weniger beraubt, vor allem ästhetisch wirken wollen und weil zu jedem künstlerischen Genießen Ruhe, Beschaulichkeit und Abstand vom Kunstgegenstand gehört. Aber man soll wenigstens die alten Brunnen nach Möglichkeit erhalten, entweder am gleichen Ort oder vielleicht in einem Hof, in einer öffentlichen Anlage usw. Unsere neue Zeit verlangt neue Formen; aber es muß ein Kunstwerk bleiben mit ähnlicher Wirkung wie die alten Brunnen. Auch der neuzeitliche Stadt- und Landbrunnen soll dem Baucharakter der Umgebung entsprechen, soll eigene und persönliche Sprache besitzen, die nicht durch überreichliches Beiwerk unverständlich wirkt. So freudig wir das Grün begrüßen, das oft alte und neue Brunnen belebt — das Zwielf ist abzulehnen; denn ein Blumenüberfluß läßt die künstlerisch durchgebildeten Einzelheiten verschwinden: die Säule wird versteckt; die Brunnenfigur schwebt wohl über Blumen, aber künstlerisch vermisst man den nötigen Unterbau; der Wasserstrahl kommt für das Auge nicht aus dem Rohr, sondern durch den Blumenkranz usw. Dadurch wirkt die ganze Brunnenarchitektur als unwahr, als lächerlich in der Luft schwebend. Man vergesse nie, daß es sich um Blumen schmuck handelt; jedermann weiß, daß überladener Schmuck das zu Schmückende nicht hebt, sondern zum Zerrbild herabwürdigt.

Aus diesen Darlegungen ist zu entnehmen, daß in der Tat unsere alten und neuen Brunnen zu Stadt und Land eine Fülle von Anregungen bieten und den aufmerksamen Beschauer zu lehrreichen Vergleichen anspornen.

Im Rahmen eines Zeitungsartikels und ohne Beigabe von Abbildungen ist es nicht wohl möglich, die Brunnen nacheinander nach der technischen, geschichtlichen, kunstgeschichtlichen, kulturgeschichtlichen, künstlerischen, städtebaulichen und heimatschützerischen Seite aus zu behandeln; es ist auch nicht gut möglich, Stadt- und Landbrunnen streng auseinander zu halten. Man muß daher versuchen, den Stoff mehr oder weniger nach der geschichtlichen Entwicklung zu ordnen, wobei zweckdienliche Vergleiche unmittelbar miteinander behandelt werden. Wir beginnen daher mit den ältesten noch erhaltenen Brunnen und enden mit den neuesten Erzeugnissen schweizerischer Brunnenkunst. (Schluß folgt.)

## Gewerbliche Meisterprüfungen.

Man schreibt dem „Bund“:

Daß dieses Thema in unseren gewerblichen und beruflichen Organisationen einer großen Sympathie begegnet und mit lebhaftem Interesse verfolgt wird, bewies die

überaus rege Teilnahme an der kürzlich in Zürich stattgefundenen Konferenz, zu welcher die Direktion des Schweiz. Gewerbeverbandes Vertretungen verschiedener Verbände und der Branchengruppen eingeladen hatte.

Nach einem kurzen Eröffnungswort des Vorsitzenden, Nationalrat Dr. Ddinga, referierte Herr R. Siudach, Mitglied des Zentralvorstandes des Schweiz. Gewerbeverbandes, über die „Meisterprüfungen“ in einem wohl-durchdachten und eingehenden Botum. Er besprach die Mittel, welche zur Anwendung gelangen sollten, um einer weiteren Überfremdung unserer gewerblichen Berufe entgegenzuwirken. Als eines dieser Mittel betrachtet der Referent die Durchführung von freiwilligen Meisterprüfungen durch die schweizerischen Berufsverbände des Gewerbes. Eine langsame Entwicklung nur kann uns diesem Ziele näher bringen, davon ist man allerorts überzeugt, aber es ist ein Postulat, dem Nachsicht verschafft werden muß.

Der Zweck der Meisterprüfungen liegt einmal in der Hebung der Berufstüchtigkeit, der Bekämpfung der Schmutzkonkurrenz und des unlauteren Geschäftsgewahrens, der Förderung der Berufslehre und der Berufsfreudigkeit; es wird das Pflichtbewußtsein und das Verantwortlichkeitsgefühl geschärft, der Organisationsgedanke und das Solidaritätsgefühl verankert. Der diplomierte Meister soll durch Übertragung von privilegierten Funktionen in seiner Standesehre ausgezeichnet werden; sein solides Geschäftsgewahren soll die Qualitätsarbeit beeinflussen und die geschäftliche und wirtschaftliche Moral gegenüber sich selbst und seinen Berufskollegen soll eine Hebung erfahren. Dadurch wird er die Wertschätzung der Besteller und der übrigen Bevölkerungsklassen gewinnen sowie die Anerkennung des Staates und der Behörden zur Ausübung öffentlich-rechtlicher Funktionen. Ein gewaltsamer Ausbau der Institution kann dieser aber nur schaden. Eine ruhige aber stete Entwicklung ist für sie das Beste.

Der Referent berührt dann im weitern die verschiedensten Fragen der innern Organisation der Prüfungen in einzelnen Berufen und betont besonders, daß die Meisterprüfungen nicht Selbstzweck sein dürfen, die dem Meister materielle Vorteile sichern sollen. Höhere Gemeinschaftswerte sollen sie schaffen helfen. Die Meisterdiplome sollen außer den Fach- und Berufsexperten nur denjenigen Personen ausgehändigt werden, welche die Prüfung mit Erfolg bestanden haben. Die Zulassungsbedingungen zu den Prüfungen sollen eine sachliche und gründliche Prüfung erfahren. Die Prüfungskommission soll unter fach- und fachkundiger Leitung stehen und die Prüfungen gründlich und sorgfältig vorbereiten und durchführen. Jeder Berufsverband, der die Prüfungen durchführen will, hat das in Anlehnung an die Reglemente und Verordnungen des Schweiz. Gewerbeverbandes zu tun. Den Prüflingen soll eine Begleitung über die Art der Durchführung der Prüfung gestellt werden, an Hand deren sie sich auf die Prüfung vorbereiten können. Ein wichtiges Kapitel bildet auch die Notenteilung über die verschiedenen Vorschläge unterbreitet werden, gestützt auf Erfahrungen innerhalb eines Verbandes, der die Prüfung schon mehrere Male durchgeführt hat. Die Veranstaltung von Instruktionkursen, wie sie bei verschiedenen Verbänden, wie z. B. Verband schweizerischer Tapezierer und Möbelgeschäfte und Schweiz. Spezialehändlerverband, durchgeführt wurden, sind zur Hebung des Berufsstandes außerordentlich geeignet, und deren Durchführung ist zu empfehlen.

Auf Grund dieses Referates wurde dann an der Konferenz eine lebhafteste Diskussion entfesselt, die zu einem regen Gedankenaustausch über die bisher von einzelnen Verbänden gemachten Erfahrungen führte. Die verschie-